(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 4. November. (Telegramm.) Die hiesigen, wie die Pester Blätter melden übereinstimmend, daß Fürst Windischgrätz die ihm gestern vom Kaiser angebotene Mission der Bildung eines Coalitionsministeriums übernommen habe unter der Voraussetzung des Gelingens der sofort mit den Führern der drei Coalitionsgruppen in Wien einzuleitenden Verhandlungen über die Zusammensetzung der Cabinetsliste und des Arbeitsprogramms. Die Parteiorgane der Deutschen Linken sehen einen günstigen Erfolg dieser Verhandlungen voraus und ziehen vielfach das Ministerium Windischgrätz bereits als Thatsache in den Kreis ihrer Erörterungen. Die „Neue Freie Presse" bezeichnet den Fürsten Windischgrätz als einen Conservativen des 19. Jahrhunderts, der allem Radicalen, aber keineswegs der organischen Fortbildung des Bestehenden abhold sei. Als Mann von gesammtösterreichischer Gesinnung erscheine Fürst Windischgrätz befähigt, an die Spitze eines Coalitionsministeriums zu treten. Wenngleich Niemand dem betreffenden Versuche mit Optimismus entgegensehen könne, sei doch andererseits auch kein Grund, ihn als aussichtslos zu betrachten. Das „Neue Wiener Tagblatt" erklärt, die Standhaftigkeit und Gesinnungstreue in der Angelegenheit des böhmischen Ausgleichs hätten dem Fürsten Windischgrätz in den deutschen Kreisen nur Freunde erworben. Das Blatt versichert, in Uebereinstimmung mit anderweitigen Meldungen, Taaffe selbst habe den Fürsten Windischgrätz dem Kaiser als den geeignetsten Leiter eines Coalitionsministeriums vorgeschlagen. Die Cooperation der Parteien festzuhalten, sei eine überaus schwere, aber äußerst dankbare Aufgabe. Die „Presse" führt aus, nachdem das außerparlamentarische Cabinet Taaffe mit der Idee der Coalitionsbildung gescheitert sei, solle nunmehr die Verwirklichung dieses Gedankens durch ein parlamentarisches Ministerium versucht werden. Das Gelingen setze das Zurückstellen aller speciellen Parteibestrebungen voraus, was gerade in dem gegenwärtigen Falle besonders schwierig sei, da so wichtige Fragen wie die Wahlreform und der böhmische Ausnahmezustand auf der Tagesordnung stehen.

* **Ischl**, 4. November. (Telegramm.) Die heutigen Abendblätter bezeichnen die gestern Abend vorgekommenen Excesse als bedenkliche politische Demonstrationen, von socialistischen Parteiführern von langer Hand vorbereitet und durch die Wahlreformvorlage des Grafen Taaffe hervorgerufen. Die Blätter befürchten, daß die gestrigen Tumulte nur das Vorspiel zu ernsteren Vorgängen sein werden, da die socialistischen Parteiführer die Wahlreform fortdauernd als mächtiges Agitationsmittel benutzen werden. — Wie verlautet, enthält das Programm des neuen österreichischen Ministerpräsidenten, Fürsten Windischgrätz, außer der Erledigung derjenigen Gegenstände, welche im Abgeordnetenhause zur Verhandlung stehen, noch einen Wahlreform-Entwurf, der aus der Vereinbarung der betreffenden Parteien hervorgehen soll. — Wie in hiesigen italienischen Kreisen verlautet, hat die Anwesenheit Nigra's in Rom den Zweck, das Heiraths-Project des Prinzen von Neapel mit einer österreichischen Erzherzogin in Fluß zu bringen.

* **Pest**, 4. November. Der König soll endlich der Einreichung des Gesetzentwurfs, betr. die obligatorische Civilehe, zugestimmt haben und das Cabinet aller Wahrscheinlichkeit nach den Entwurf bereits Montag, gleichzeitig mit dem Entwurf betr. Einführung von Verwaltungsgerichtshöfen, dem Parlament vorlegen. — Am Schluß der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der bekannte persönliche Conflict zwischen dem Ministerpräsidenten Wekerle und dem Grafen Apponyi wegen ihrer Stellung zum Honvéd-Institut durch wechselseitige loyale Erklärungen ausgeglichen. — Vor seiner Abreise nach Wien erschien Fürst Windischgrätz im Abgeordnetenhause und hatte mit dem Ministerpräsidenten Wekerle eine längere Conferenz.

Frankreich.

* **Paris**, 4. November. (Telegramm.) Die hiesigen Zeitungen behaupten, daß der deutsche Förster an der französischen Grenze die beiden Wilderer nicht in Nothwehr erschossen habe. Der ältere der beiden Wilderer soll ein zerlegtes Gewehr besessen haben, während der jüngere eine Waffe überhaupt nicht besessen haben soll. Es wird überhaupt in Abrede gestellt, daß außer den beiden erschossenen Wilderern noch mehrere zugegen gewesen sein sollen. — Großes Aufsehen erregt das durch die Censur ergangene Verbot der Aufführung des vom Lemaitre verfaßten Theaterstücks „Les rois". Der österreichische Botschafter, Graf Hoyos, fand, daß die Schlußscene eine zu große Aehnlichkeit mit dem Drama von Meyerling habe. Lemaitre erhielt deshalb den Auftrag sein Stück umzuändern. — Wie „Petit Journal" hinzufügt, sind für die Aufführung des Theaterstücks „Les rois" bereits Eintrittskarten für 45 000 Frcs. verkauft worden. Nachdem die Stelle bezüglich des Dramas in Meyerling gestrichen worden, wurde das Manuscript den Censoren wieder vorgelegt und wird heute deren Entscheidung erwartet. — Der revolutionäre Gemeinderath von Saint-Denis schreint es darauf angelegt zu haben, sich die Gunst seiner Wähler zu verscherzen. Der Maire Walter läßt sich nicht dazu bewegen, seine Entlassung zu nehmen und auf die 6000 Francs jährlich zu verzichten, welche seine Collegen ihm bewilligten, ehe er zum Abgeordneten gewählt wurde, als welcher er bekanntlich 9000 Frcs. bezieht. Ist schon dieser Geiz, den „Frères et amis" ziemlich unangenehm, so überrascht seine patriotische Haltung nur noch mehr. Nachdem Walter zum großen Entsetzen seiner socialistischen Gesinnungsgenossen eine Delegation des nach Saint-Denis verlegten 154. Regiments auf dem Stadthause feierlich empfangen hatte, hielt er gestern auf dem Kirchhofe eine Gedächtnißrede zu Ehren der im letzten Kriege gefallenen Söhne von Saint-Denis.

Belgien.

* **Lens**, 4. November. (Telegramm.) Die Delegirten der Ausständischen beschlossen die Wiederaufnahme der Arbeit.

Großbritannien.

* **London**, 3. November. Es gehen Gerüchte, wonach im Ministerium Gladstone eine anläßlich der Homerule Bill entstandene Spaltung bestehe, die bei deren Wiedervorlage zum Ausdruck kommen werde. Auch sonst wenden sich alte Freunde von Gladstone ab. Es hielt der Herzog von Argyll eine interessante Rede in Glasgow, in welcher er die irische Politik des Premiers Gladstone heftig angriff. Der Herzog von Argyll, welcher mit dem jetzigen Premier in verschiedenen Ministerien war, ist ein persönlicher Freund des Letzteren, dessen geistigen Fähigkeiten er alle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er ist aber einer der heftigsten Gegner der Home Rule. Er ist der Meinung, daß kein Mann von 84 Jahren englischer Premier sein dürfte. Ein solcher Mann handle nicht unter derselben Verantwortlichkeit wie Andere, denn er habe keine politische Zukunft vor sich. Er sei geneigt, zu denken: Après moi le déluge. — Die unionistischen Blätter erklären sich mit dem Resultate der gestern abgehaltenen Gemeinderaths-Wahlen in England (mit Ausschluß von London und Wales) sehr zufrieden, da ihre Partei 89 Sitze gewonnen hat. — Die Delegirten der Grubenbesitzer und Arbeiter hielten gestern zwei Sitzungen im Westminsterpalast ab. Eine Verständigung ist noch nicht erzielt und werden die Conferenzen heute noch fortgesetzt.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 2. November. Laut der Zeitschrift der dänischen Haidegesellschaft sind in allerletzter Zeit zwei neue Plantagen hinzugekommen, beide im Amte Veile, von resp. 10 und 12 t Land; außerdem ist eine Plantage um 18 t Land vergrößert worden. Der Mergeltransport auf den Staatsbahnen umfaßte im Jahre 1892 im Ganzen 704 Wagenladungen à 18 000 Pfund. Auf dem Finanzgesetzvorschlag 1894/95 findet sich eine Gesammtbewilligung von ungefähr 600 000 Kronen für die Haidecultursache, und zwar circa 102 000 Kr. für Staatsplantagen unter dem Finanzministerium, 299 000 Kr. für Dünenplantagen unter dem Ministerium des Innern, 190 000 Kr. für die Haidegesellschaft sowie circa 8000 Kr. an andern Zuschüssen.

Norwegen.

* **Christiania**, 1. November. Heute Vormittag um 10 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung, mit welchem König Oscar in Begleitung des Prinzen Eugen und vieler anderer hohen Herren die neue Eisenbahn Kongsvinger-Flisen einweihte. Der König hielt in Kongsvinger eine Einweihungsrede.

* **Christiania**, 4. November. (Telegramm.) Der König verlieh dem Dichter Henrik Ibsen das Großkreuz des Olaf-Ordens.

Rußland.

M. **Petersburg**, 1. November. Das Ministerium des Innern hat eine Specialcommission eingesetzt, welche ein Project zur Entäußerung der Städte, welche sich in Privatbesitz befinden, ausarbeiten soll. Solcher Städte giebt es noch im Südwestgebiet. So gehört zum Beispiel die Stadt Jampel im Gouvernement Podolien zwei Frauen. In allgemeinen Zügen ist der Entäußerungsmodus bereits festgestellt. — Das Ministerium des Innern hat in den Jahren 1883 und 1884 für einige Gouvernements die Bestimmung getroffen, daß für die Tödtung seuchekranken Viehs von der Regierung eine dem Werthe des Viehes entsprechende Entschädigung gezahlt wird, jedoch nicht über 45 Rbl. pro Stück. Gegenwärtig wird diese Maßregel auf alle Gouvernements des europäischen Rußlands und des nördlichen Kaukasus ausgedehnt, jedoch mit der Bestimmung, daß Personen, welche die Erkrankung ihres Viehes nicht zur Anzeige bringen, den Anspruch auf Entschädigung verlieren. — Zwanzig Officiere aus der Zahl der topographischen Abtheilung des Generalstabs zucommandirten sind mit Genehmigung des Kriegsministers dieser Tage im Auftrage des Ackerbau- und Domainen-Ministers nach Sibirien gereist, um die Landantheile zu vermessen, die den Ansiedlern zu beiden Seiten der im Bau begriffenen sibirischen Eisenbahn zugewiesen werden sollen. Ihnen vorausgegangen sind bereits 30 Militairtopographen zu demselben Zweck. Sie hatten die Functionen der Beamten des Meßdepartements zu übernehmen, denen bis dahin die Vermessungsarbeiten oblagen.

* **Petersburg**, 2. November. In hiesigen angeblich eingeweihten Kreisen wird behauptet, die Verständigung der beiderseitigen Vertreter in Berlin schreite fort. Angeblich seien bereits von rund 70 seitens Deutschlands aufgestellten Puncten 60 erledigt. Man hoffe neuerdings auf ein beide Staaten befriedigendes Endergebniß. Im Zusammenhang hiermit und wohl auch mit den in der „Kölnischen Zeitung" gemachten Bemerkungen über die Haltung der russischen Presse scheint das Gerücht zu stehen, der russischen Presse sei nunmehr von der Ober-Preßverwaltung anbefohlen, sich jeglicher Angriffe und abfälliger Kritik der deutschen Regierung zu enthalten.

Orient.

* **Athen**, 4. November. Die von der Regierung vorgeschlagene Reducirung des nächstjährigen Voranschlags für das Heeresbudget um 10 Millionen Drachmen hat die Zustimmung des Königs erhalten. Da auch alle anderen Ministerien bedeutende Abstriche in ihren Budgets vorgenommen haben, so dürfte sich der Ausgaben-Etat für 1894 um etwa 16—17 Millionen geringer stellen, als der diesjährige.

* **Belgrad**, 1. November. Die Nachricht, daß Ministerpräsident Dr. Dokitsch dem König aus Abbazia sein Demissionsgesuch übersendet habe, wird in unterrichteten Kreisen als unbegründet bezeichnet. Dr. Dokitsch hat dem König bloß die Mittheilung gemacht, daß er gezwungen sein werde, den Geschäften längere Zeit, vielleicht den ganzen Winter hindurch, fernzubleiben, ohne jedoch eine Rücktrittsabsicht anzukündigen. — Dank den energischen Maßregeln des Ministers des Innern, Milosavljewitsch, ist es den Behörden in der letzten Zeit gelungen, zehn Kreise Serbiens von dem Räuberunwesen, das dort seit Jahren herrschte, zu befreien. Unter diesen Kreisen befindet sich auch derjenige von Užice, der von dem Brigantaggio besonders stark heimgesucht wurde. In den letzten Wochen sind 38 Räuber, deren man bisher nicht habhaft werden konnte, theils bei der Verfolgung niedergeschossen, theils dingfest gemacht und ins Gefängniß gebracht worden. — Der neue Handelsvertrag zwischen Rußland und Serbien enthält auch die Stipulation, daß vermittelst neuer, seitens Serbiens zu erbauender Eisenbahnlinien durch Anschluß an die rumänische Linie eine directe Verbindung mit dem südrussischen Eisenbahnnetze hergestellt werden soll. Ferner ist ein directer Verkehr zwischen Odessa und den serbischen Donauhäfen vermittelst der der serbischen Schifffahrtsgesellschaft gehörenden Dampfer in Aussicht genommen.

Afrika.

* **Zanzibar**, 1. November. Es wird gemeldet, daß der Capitain und die Mannschaft der französischen Dhau, welche mit 67 meist im Kindesalter stehenden Sklaven an Bord im Hafen von Zanzibar von dem englischen Schiffe „Philomela" im April gekapert wurde, von dem Réunion Gerichtshofe freigesprochen wurden, vor welchen sie von dem französischen Consul gewiesen wurden. Diese Thatsache hat hier Sensation hervorgerufen, da auf diese Weise der Sklavenfang unter französischer Flagge straflos erscheint.

Amerika.

* **New-York**, 1. November. Dem „Herald" wird aus Washington gemeldet, das infolge des jüngsten Mordes in Chicago die Polizeimannschaft im Weißen Hause verstärkt wurde, sowie daß der Präsident bei seinen Ausgängen von Geheimpolizisten begleitet wird. — Präsident Cleveland wird im Laufe dieser Woche die Berichte über die Hawaii-Frage dem Congreß zusenden. Gerüchtweise verlautet, daß die Botschaft die Politik der letzten Regierung sowie das Verhalten des amerikanischen Gesandten in Honolulu, Stevens, insofern er der Entthronung der Königin Vorschub leistete, desavouire. Der Präsident will die Bestimmung einer dauernden Regierungsform durch das Volk.

* **New-York**, 3. November. („Frkf. Ztg.") Der Senat hat den gestrigen Beschluß des Repräsentantenhauses, daß der Congreß sich bis zu den regelmäßigen Sitzungen im December vertage, angenommen. Im December wird das Repräsentantenhaus sofort die Tarifvorlage berathen. Die Republikaner streuen allerlei Gerüchte über den Tarif aus. Ich erfahre indeß, daß die Reduction der Einfuhrzölle mäßig sein und viele Freunde einer radicalen Reform enttäuschen wird.

Colonial-Nachrichten.

* Aus dem Berichte des Freiherrn v. Stetten war zu ersehen, daß der französische Eroberungreisende Mizon beim Sultan von Jola kein Glück hatte. Für uns erscheint dies auch wahrscheinlich, um so eher, als aus dem Reisebericht des Lt. Morgen hervorgeht, daß der Sultan von Jola ein mächtiger Herr ist. Trotzdem hat Mizon einem Berichterstatter des „Temps" folgende Erklärungen gegeben:

Nachdem die Boote der von Mizon geleiteten wissenschaftlichen und der von Wißmann geführten kaufmännischen Expedition am 25. October v. J. auf dem Benue gescheitert waren, verbürden beide Expeditionen bis zum 16. Juli im Lande Muri und brachen dann nach Jola auf. Bei Bafjama, zwischen Muri und Jola, traf Wallace, der Generalagent der Royal Nigercompany, mit den französischen Expeditionen zusammen und überreichte Mizon abschriftlich die vom französischen Ministerium des Auswärtigen dem Marquis of Dufferin übersandten Noten, in welchen die Rückberufung Mizon's und der Befehl an seinen Nachfolger im Commando, Muri zu räumen und sich nach Jola zu begeben, enthalten war. Mizon, welcher keine directe Benachrichtigung seiner Regierung erhalten hatte, weigerte sich, die Abschrift dieser Noten als Befehl anzuerkennen, und setzte seinen Weg nach Jola fort, wo er am 19. August ankam. Der Emir von Jola bereitete ihm einen warmen Empfang und bestätigte am 25. August den Schutzvertrag, den ihm Mizon durch eine aus Eingeborenen bestehende Expedition vorausgesandt hatte, und welchen der Emir am 22. Juni unterzeichnet haben soll. Der bestätigte Vertrag wurde von Mizon und dem Emir dem Generalagenten der Nigercompany notificirt. Wallace weigerte sich aber, denselben anzuerkennen, und entsandte Truppen, um die französischen Fahrzeuge zu beschlagnahmen. Die Franzosen nahmen zur Vertheidigung eine Stellung ein, worauf Wallace erklärte, die Frage müsse durch die betreffenden Regierungen geregelt werden. Mizon hinterließ nun einen Residenten und einen militairischen Posten in Jola und fuhr selbst auf dem Dampfer „Mosda", geleitet von Wallace auf dem

---

Feuilleton.

Eine Pußtenfahrt.

Bilder aus der ungarischen Tiefebene von Franz Moenig.

Nachdruck verboten.

XII.

Tokajer!

1.

„Hei, Tokajer!
Flüssig Feuer
Gieße zündend
In das Blut,
Daß zerstiebet,
Was da trübet
Hochgestimmter
Seelen Muth!
Laß es rinnen
Flugs von hinnen
Mit der heißen
Lavaflut!
Spenk' Dein Feuer,
Hei, Tokajer!"

Der Alte füllte sein Glas von dem Inhalte einer funkelnden Wasser-Caraffe, leerte es auf einen Zug und wischte sich die Wassertropfen aus seinem grauen, buschigen Schnurrbart. Dann ließ er seinen kräftigen Körper behäbig in den Lehnstuhl zurücksinken und fragte über den Tisch herüber:

„Haben Sie schon einmal echten Tokajer getrunken?"

Die Frage klang mir etwas curios. Ich ließ Messer und Gabel einen Moment auf dem saftigen Rinderbratenstück ruhen und blickte ihn mißtrauisch von der Seite an.

„Was für eine scherzhafte Frage, bester Deli, ich glaube doch?"

„Ich glaube nicht", antwortete er schnell und lachte.

„Aber ich bitte Sie, die Herren Groß-Grundbesitzer auf den Pußten, die unsere Leipziger Steuerschraube als mehrfache Millionaire gründlich auspressen würde, werden doch in ihrem Weinkeller echten Tokajer führen?"

„Schon möglich, wenn sie selber einen Weinberg an der Tokajer Hegnalja besitzen, denn dann nur kann man sich auf dies Rebenblut wie auf einen erprobten Freund verlassen; im Allgemeinen aber steckt auch die Welt der Weingeister, namentlich ihre bessere Gesellschaft, bereits voller Schwindel: man weiß nie recht, wo der Baron aufhört und der Lump anfängt; erst mit dem Katzenjammer kommt die richtige Erkenntniß."

„Aber es giebt doch so viele Sorten Tokajer?"

„Gewiß, — desto mehr kann man planschen; nicht im Tokaj selbst, denn der echte Tokajer verträgt das nicht, aber anderswo wird dies einträgliche Geschäft besorgt", — und Freund Deli hielt mir nun während der Abendmahlzeit einen so eingehenden interessanten Vortrag über den Weinbau in der Hegnalja und die verschiedenen Sorten des weltberühmten Rebengeländes, daß meine Bewunderung über seine detaillirten Studien von Minute zu Minute wuchs.

„Ja, ja, die Welt der Weingeister ist bereits voller Schwindel", so schloß er sein Capitel über Verfälschung ungarischer Weine er und nahm einen herzhaften Schluck aus seinem Wasserglase.

„Sie scheinen schon frühzeitig zu dieser Erkenntniß gekommen zu sein", warf ich dazwischen. „Ihre amphibiale Neigung für das Wasser ist ja ganz unmagyarisch. Ich habe noch nie das Vergnügen gehabt, Sie Wein trinken zu sehen."

„Nun denn, Verehrter, dies Vergnügen sollen Sie heute Abend haben", erwiderte der Alte mit größtem Gleichmuth.

„Um Gotteswillen, Papa!" . . . „Onkel!" Du wirst doch nicht wieder Wein trinken wollen?" klang es entsetzt aus dem Munde meiner beiden Tischnachbarinnen. „Weißt Du noch?" . . . „Ja, weißt Du noch?"

„Ich weiß nur, daß Ihr wieder wie ängstliche Mäuschen pfeift", schrie der Graukopf ärgerlich. „Soll ich mir hin und wieder nicht auch ein Vergnügen gönnen, zumal, wenn es zu Ehren unseres lieben Gastes geschieht? Seit einem Jahr ist kein Tropfen Wein über meine Lippen gekommen!"

„Wie könnte ich etwas dagegen haben, liebes Väterchen", erwiderte die sanfte Mariska, „aber so ein Csárda-Abend bekommt Dir immer schlecht, und Deine Vollblütigkeit läßt uns immer das Schlimmste befürchten. Der Arzt hat Dir zudem starken Weingenuß verboten."

„Pappperlapapp, Ihr Rohrschwätzer, solid muß man leben, solid muß man trinken! Punct 12 Uhr werde ich von der Csárda aufbrechen, keine Secunde später! Oder bin ich jemals später als nach ½1 Uhr heimgekommen? He?"

„Nein, liebes Onkelchen," kicherte Ilonka, „später nicht, aber" —

„Stets mit Zigeunern", brach Freund Deli den weiteren Erguß des Plaudermündchens seiner munteren Nichte ab. „Ja, mit Zigeunern", wiederholte er, „die Euch eine so herrliche Nachtmusik brachten, daß Ihr darüber bald jauchztet, bald Thränen in Euerer Schlafkammer vergoßet. War's nicht so, Ihr wunderlichen Nebelkrähen?"

„Ja, das eine Mal, weißt Du, da war's ganz nett, — aber das andere Mal, als Du mit dem Inspector aus der Csárda gekommen bist" — und Ilonka wollte sich ausschütten vor Lachen, — „Onkelchen, liebes Onkelchen, ist es nicht ein gar bedenklicher Zustand, wenn man hier auf der Tanya Mátá, wo man fünfunddreißig Jahre haust, nach einem Csárda-Abend den Schafstall für das Wohnhaus hält und partout durch die Stallthür in das Innere einzudringen versucht, — und doch stand Mondschein im Kalender, — und der Inspector —"

„Verfluchte Lügerei von diesem infamen Schlingel!" schrie der Alte tiefgekränkt und schlug so derb mit der Faust auf den Tisch, daß Gläser und Teller klirrten und das einsam brennende Talglicht inmitten der Tafel stark ins Schwanken gerieth." Diesem Windbeutel kann es ja vielleicht geschehen sein, daß er in einem Schafstall das Licht der Welt erblickt hat, aber ich weiß, wo ich mein Heim zu suchen habe, — und kurz und gut: sagt dem Bandi (Andreschen), daß er sofort die beiden Rappen anspannt! Ich begleite unsern Freund in seine Csárda! Um zehn Uhr laßt Ihr von Jossa (Seppel) die Wolfshunde losketten! Punct zwölf Uhr bin ich zurück!"

Das hochrothe Gesicht meines Gegenüber war in der Erregung um drei Nüancen dunkler geworden. Die beiden Mädchen trugen verschüchtert mit der Magd und der alten Schaffnerin die Speisereste und Schüsseln und Teller hinaus, und wagten sich nicht wieder in die Familienstube.

Kaum hatte sich die Thüre hinter ihnen geschlossen, da lachte der Alte aus vollem Halse:

„He? Habe ich es ihnen nicht gut gesagt? Mache von Zeit zu Zeit immer einmal so ein künstliches Gewitter, — werde sonst nicht fertig mit den Weibsleuten, heulen und bitten gar zu schön und rührend, kann den lieben Schmeichelkätzchen nicht widerstehen, würde es hier auch gar nicht fertig bringen, einen Tropfen Wein zu trinken, wenn die verstiegten Mädchenaugen auf mein Glas schauen, — aber drüben, lieber Freund, ja, drüben in der Csárda, da erinnere ich mich bei echtem Tokajer, daß ich noch ein junges Herz hab' und ein echter Ungar bin!"

„Wie soll der Wirth in der Csárda zu echtem Tokajer kommen?" wandte ich ungläubig ein.

„Hat ihn im Keller liegen; ein vorzüglicher Ausbruch, Muskateller, gelb, wie Honig, und ein Aroma, ah! so etwas haben Sie noch nicht gekostet! Dem Wirth, dem Spitzbub', gehört er freilich nicht. Das Fäßchen ist mein Eigenthum, hab's dort deponirt", flüsterte er mir zu. Dürfte ja hier nicht mitthuen, wenn ich Gäste hab'. Die Augen meiner Mariska sind scharf, wie Falkenaugen. Führe lieben Besuch daher immer in die Csárda hinüber. Aber reinen Mund halten, mein Lieber!"

Mit der ihm eigenen jugendlichen Elasticität sprang er aus seinem Lehnstuhl empor und ging nach dem riesigen Eichschrank hinüber, der mit dem weit aus der Wand herausspringenden weißgetünchten kegelförmigen Ofen einen großen Theil des kleinen niedrigen Zimmers einnahm. Er holte einen blitzenden Messingkahn aus dem Schranke hervor, den er eiligst in der Beinkleidtasche verschwinden ließ. Dabei sang er frohgelaunt:

„Steig' ich Abends lustig in den Keller nieder,
Trink' ich, bis mir sinken meine Augenlider,
Trinke ich so fröhlich ohne all' Beschwerden,
Bis mir meine Zähne alle locker werden,
Bis die Traubenkerne in dem Hebigahn brennen
Neue Reime treiben und zu blüh'n beginnen! . . . ."

Während des Gesanges öffnete sich die Thüre. Mariska steckte ihren Lockenkopf durch den Spalt. Hinter ihm erschien das lachende Gesicht Ilonka's.

„Bist Du wieder lieb, Väterchen?"

„War ja gar nicht böse! Fliegt nur wieder herein, Ihr, meine ängstlichen Täubchen, und helft mir den Festtagsstaat zusammenlesen: die schwarze seidene Binde, den Kragen und den Dolmány, — denn Ihr wißt: die Csárda-Wirthin . . ."

„Ei, Väterchen, also nicht des Weines und der Zigeuner wegen gehst Du in die Csárda, die schwarzen Augen der Wirthin sind die Magnete! Gottlob, daß sie einen Mann hat, Du würdest sonst Deiner armen Mariska noch eine Stiefmutter geben!"

„Könntest mit einer so schmucken schon zufrieden sein", meinte der Alte, und während er seine Tochter einige Male lustig herumschwenkte, trällerte er:

„Sag, schelmische Wirthin, wo wachst denn dein Wein?
Holzäpfel, sie können so herber nicht sein!
Dein Wein, er beißt mir die Lippen wund,
Komm her nun und leih' mir den süßen Mund . . . ."

Dann verschwand er mit den Beiden, um in dem jenseits des Hausflures gelegenen Zimmer Toilette zu machen. Ich hörte die Drei bald lustig lachen, bald singen. Dazwischen schrie der Alte nach dem Bandi, der seine Stiefeln putzen und die Suba (Pelz) vom Bodenkämmerchen herunter holen sollte.

Bandi aber hatte taube Ohren. Es gab für ihn augenblicklich auf etwas viel Schöneres und Süßeres zu lauschen. In dem, was ihm Juliska, die blühend gesunde, derbe Magd, am Gartenzaune erzählte, war nicht von Stiefeln und Suba die Rede, denn Juliska schmückte den runden Hut des Burschen mit einem Kranz von Rosen und „brennender Liebe". Wenn aber ein ungarisches Steppenkind einem Burschen den Hut mit Blumen ziert, dann bedeutet das in der allem Jungvolk verständlichen Sprache des Herzens: „Ich liebe Dich!" — „En szeretlek!" sagt der Ungar. Die Beiden waren also Liebesleute, und um das zu erkennen, hätte es nicht des schallenden Kusses bedurft, den der verliebte Bandi seinem Schatz hinter rothblühenden Bohnenlaub-Coulissen auf die schwellenden Lippen drückte, nachdem ihn eine erneute Fluth magyarischer Kernflüche, vom Fenster des Staatszimmers aus, an seine Pflichten für Stiefeln und Suba erinnert hatte.

Für die beiden verliebten Seelen stand heute auch kein Mondenschein im Kalender; denn wenn sie gemerkt hätten, wie schimmernd hell er auf Garten, Tanya und der stillen Steppe lag und wie neugierig, zudringlich er ihr tête-à-tête belauschte: sie wären jedenfalls vorsichtiger gewesen . . .

Da huschte Ilonka ins Zimmer herein und trat zu mir ans offene Fenster: „Hüten Sie sich, mein Herr", sagte sie mit erkünstelltem Pathos, „Ihnen steht heute noch ein großes Unglück bevor! Ich verstehe und — übe die Kunst der Zigeunerinnen, — ich habe es aus den Kelchen der sich schließenden Nachtlerzen gelesen: der graue Mann, der soeben die feingefältelten, zierlich bestimmten Essznen (Stiefeln) angezogen hat und nun im blauen verschnürten Dolmány drüben im Zimmer vor dem Spiegel steht und den grauen widerspenstigen Schnurrbart zwickelt, hat in seinem Herzen geschworen, Sie diese Nacht — gründlich einzuseifen." . . .

Und schnell und leise, wie sie gekommen, war sie hinaus. Ein starker, wundervoller Duft lenkte meine Blicke auf das vom Mondenglanz überflutheten Fensterbrett. Dort lagen zwei frischgepflückte Rosen, eine dunkelrothe und eine blendend weiße . . .

. . . . . .

Unser flotes, leichtes Gefährt flog donnernd über die neun hohe Bogen fassende Hortobágy-Brücke. Sie ist so solid und massig gebaut, daß das Steppenvolk behauptet, der für sie verwendete Kalk sei mit Milch gelöscht worden.

Tiefer Abendfrieden lagerte ringsum auf Fluß und Haide. Vor uns, unter greller Vertheilung von Licht und Schatten, hob sich die Hortobágyer Csárda aus dem dunklen Laubwerk der Akazien und Erlen ab. Drunten im melancholisch säuselnden Röhricht des lichtumsäumten Flußufers flöteten einige Rohrsänger ihr Nachtlied, und fern, wo sich